



Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina und in Mittelbrasiliens.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens.

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen | Chereza, Timbo in Santa Catharina; Irapa in Parapá, | tropolis in Rio de Janeiro. Der Christenbote erscheint
die Pfarrämter in Badenfurt, São Bento, Blumenau, | Santos, São Paulo, Rio Claro, Campinas in São | Anfang jedes Monats und kostet in Santa Catharina
Brusque, Florianópolis, Hammonia, Itoupava, Pomerode, Quadro-Braco do Norte, Theresópolis, Santa | Paulo; Juiz de Fora in Minas Geraes; California, | \$1000, in Mittel-Brasiliens \$200. Der Bezugspreis
Leopoldino I in Espírito Santo; Rio de Janeiro, Pe- | ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

8. Jahrgang.

Blumenau, im Juli 1915.

Nr. 7.

Zuschriften den Christenboten betreffend sind zu senden an
den jetzigen Schriftleiter

Pfarrer Radlach, Badenfurt bei Blumenau.

Gerechtigkeit.

„Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten u. Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“

Ebenso wie Pilatus einst Jesus fragte: Was ist Wahrheit, kann man wohl die Frage erheben, was ist Gerechtigkeit? Aber da ist doch ein großer Unterschied. Dieselben Spötter und Zweifler, die da meinen, eine Wahrheit gibt es nicht, und wenn es eine geben sollte, so ist sie für uns Menschen nicht erkennbar, pflegen sich mit ihrer eigenen Gerechtigkeit zu brüsten. Ebenderjelbe Pilatus, dem die Wahrheit nichts galt, wusch seine Hände in Unschuld und suchte sein ungerechtes Urteil über Jesus vor dem Volk als gerecht zu erweisen. Wenn auch nicht die Sache, so suchte er doch den Schein eigner Ehrenhaftigkeit. Und wenn man viele Leute stellt, warum sie nicht für die Wahrheit eintreten, so sagen sie, sie könnten sich aus Gerechtigkeit nicht entscheiden. Sie wollen nicht einseitig sein und behaupten, sie könnten niemanden ganz recht oder ganz unrecht geben. Ihr vermeintliches Gerechtigkeitsgefühl hindert sie die Wahrheit zu sehen und zu suchen. Das ist offenbar ein krankhafter Zustand. Das gesunde Gefühl müßte jedem Menschen sagen: Wahrheit und Gerechtigkeit gehören zusammen. Wo es an der einen fehlt, gebriicht es auch an der anderen und umgekehrt. Dies schwächliche sogenannte Gerechtigkeitsgefühl macht sich in vielen Lebensverhältnissen bemerkbar. Anstatt zu bessern, vergiftet es das Zusammenleben und hindert jeden Fortschritt, jede Entwicklung zum Guten. Offenbare Ungerechtigkeit ist lange nicht so gefährlich. Aber diese Art der Gerechtigkeit, die die Entscheidung und die Verantwortung dafür nicht wagt, wirkt wie ein schlechtes Gift. Das ist auch der Grund, daß ein ehrlicher Mensch, der mitten im Leben steht, niemals neutral sein kann. Offene Gegner und Feinde sind nie so schlimm, als selbstgerechte Freunde, die nicht völlig für mich einstehen. Nichts ist verderblicher als diese Halbhheit; das ist aber alle äußere Ehrbarkeit. Man gibt sich einen guten Anschein vor den Leuten und ist damit zufrieden. Wenn fremde und Außenstehende nichts Böses nachsagen, oder wenigstens nichts Schlechtes flipp und klar beweisen können, so halten sich viele Menschen für tadellos und tugendhaft. Aber Jesus sind solche Menschen ein Greuel. So waren in seiner Zeit die Schriftgelehrten und Pharisäer auch. Wie sein sie beteten, wie fleißig sie den Buchstaben des Gesetzes beobachteten, wie peinlich sie auch bedacht waren, ja kein Unrecht zu

tun, Jesus sah darin nichts weiter als Heuchelei. Was mag der Grund dafür sein? In ihrer Gelehrtheit hatten sie das Verständnis für die wahre göttliche Gerechtigkeit verloren. Gerechtigkeit ist mehr als zwischen Recht und Unrecht unterscheiden. Man stellt die Gerechtigkeit oft dar als eine Frauengestalt mit verbundenen Augen, die Wagschale in der Hand. Damit mag die weltliche Gerechtigkeit richtig getroffen sein, die göttliche nimmermehr. Gott stellt nicht nur fest, was Recht und Unrecht ist, wäre das der Fall, so wären wir alle verloren. Gott schafft selbst das Recht. Er ist mehr als ein bloßer Richter, der das Recht zu suchen hat. Er bestimmt selbst. So werden auch wir armen Sünder von ihm aus Gnaden und aus lauter Mitleid gerechtfertigt, ohne daß seine Gerechtigkeit darunter leidet. Seine Gerechtigkeit erweist sich auch gerade darin, daß er die Ungerechten in seiner Barmherzigkeit und Liebe gerecht macht. Vergleichen wir damit das Verhalten der Schriftgelehrten und Pharisäer und vieler Menschen unserer Zeit. Bei sich selbst finden sie keine Fehler. Hochmütig, stolz erheben sie sich in ihrer Selbstgerechtigkeit. Und wenn sie einmal gefehlt haben, wissen sie eine Entschuldigung über die andere. Ja, was offenbar bei ihnen unrecht ist, das loben sie noch als edel und gut. Aber bei anderen sehen sie lauter Verbrechen. Da bemerken sie die geringste Schwäche. Auf ihren Nächsten häufen sie Schuld auf Schuld. Ohne Gnade verdammten sie ihre Feinde. Mitleidlos richten sie ihre Gegner. Auf den Gedanken kommen sie gar nicht, was aus ihnen werden sollte, wenn ihr Gott, der sich durch den äußeren Schein nicht täuschen läßt u. die geheimsten Regungen ihres Herzens kennt, sie ebenso streng beurteilen würde. Bei sich selbst und bei ihren Nebenmenschen richten sie mit zweierlei Maß. Es ist, wie wenn ein trügerischer Kaufmann verschiedene Gewichte benutzt für die Waren, die er kauft und die andere bei ihm kaufen. Wirkliche Gerechtigkeit ist nur dort, wo jemand der Vergebung seiner Sünde selbst gewiß geworden ist, und wo jemand auch gelernt hat, zu verzeihen, Mitleid zu üben, barmherzig, hilfsbereit zu sein, sich der armen Bedrückten anzunehmen. Das ist nun und nimmer gerecht, wo jemand sagt: Du hast dein Schicksal verdient. Deine Strafe ist gerecht. Nur siehe Du zu. Das war ja auch der Unterschied zwischen den Schriftgelehrten und Jesus. Diese predigten wohl den Buchstaben der Bibel. Peinlich, gewissenhaft legten sie die heiligen Bücher aus. Aber sie ließen dabei die Leute verderben. In ihrer Gerechtigkeit entfernten sie sich immer mehr von der Wahrheit, von der seligmachenden Wahrheit, die im Evangelium Jesu an die armen verlorenen Sünder enthalten war. So verschlossen sie sich und ihren Anhängern die Tür zum Himmelreich, in die nur die eintreten, die sich die göttliche Gerechtigkeit schenken lassen und auf ihre eigene Gerechtigkeit verzichten.

R.

Gegen die Irrlehre der sogenannten Adventisten.

Von Pfarrer Radach in Badenfurt.
(Fortsetzung.)

Der Untergang dieser Welt unter besonderer Berücksichtigung des jetzigen Weltkrieges.

Die Nöte und Schrecken des großen Weltkrieges, den wir zurzeit erleben, haben viele Menschen veranlaßt, die sonst mehr oder weniger gleichgültig an der Bibel vorübergegangen sind, eifriger im Worte Gottes zu forschen. Der Grund dafür ist klar. Alleirdischen Dinge erweisen sich jetzt auch dem blödesten Auge als nichtig. So mancher hat sein Hab und Gut, seinen ganzen Besitz, an dem sein Herz hing, in Rauch und Trümmer aufgehen sehen. Was bis dahin in jeder Weise gesichert zu sein schien, ist jetzt gefährdet. Ungeheuer sind schon die Verluste. Kein Ende ist abzusehen. Alles Irdische ist vergänglich, das predigt dieser Weltkrieg im Krachen der Kanonen, Mörser und Minen. Wehe den Armen, die jetzt keinen Gott kennen und an ihm keinen Halt haben. Sie gehen nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich zu Grunde. In diesen aufgeregten Zeiten ist wieder ein Hunger nach Gottes Wort entstanden. Sie sind aber in gewisser Weise auch für die Irrlehrer günstig. Es ist in der Kirchengeschichte immer so gewesen, daß in Zeiten der Angst und der Furcht auch sozusagen falsche Propheten auftreten, die dem Volke gleichsam Steine statt Brot reichen. Innerhalb und außerhalb der christlichen Kirche fanden in solchen fürchtbaren Zeiten die Stimmen leicht Gehör und Glauben, die da verkündigten: Jetzt ist das Ende dieser Welt ganz nahe. Bekanntlich rechnet nicht nur das Christentum mit dem Ende dieser Welt. Auch unsere heidnischen deutschen Vorfahren redeten zum Beispiel von einer Götterdämmerung verbunden mit einem Weltuntergang und dem Heraufkommen einer neuen Zeit. Es ist verständlich, daß man immer, wenn die alten Verhältnisse durch gewaltige Ereignisse erschüttert wurden, wußte, jetzt ist der Zeitpunkt nahe. Das jetzt lebende Geschlecht wird das Ende erleben. Die heutigen Irrlehrer, wie die Adventisten, sagen das von unserer Zeit. Wenn man sie so reden hört, könnte das vielleicht einem einfältigen Gemüte ohne gründliche Bibelkenntnis und ohne rechtes Wissen der Kirchengeschichte ganz unheimbar erscheinen. Aber jeder, der weiß, daß solche Irrlehrer ganz eben so während der Jahrhunderte, die die christliche Kirche bestehen, schon oft aufgetreten und wieder verschwunden sind, ist von vornherein sehr argwöhnisch. Gewiß ist es begreiflich, wenn man an das Weltende glaubt, daß man dann gern Tag und Stunde wissen möchte. Aber richtig ist es darum doch nicht. Jesus sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater.“ Matthäus 24, 35—35. Hier sagt Christus, daß er selbst den Tag nicht wußte. Da werden wir Christen unsere Neugierde gern zurückstellen. In diesem Sinne hat die Kirche auch immer gelehrt, sich zu bescheiden. Es ist geradezu ein Kennzeichen der Irrlehrer, daß sie sich mit diesen göttgewollten Schranken nicht zufrieden geben und das Geheimnis lüften wollen. Welcher Nutzen daraus für den Glauben herauspringen soll, ist nicht klar. Im Gegenteil, das Christentum würde nur Schaden leiden, wenn die Zeit des Endes bekannt wäre, wenn man den jüngsten Tage in jedem Kalender sände. Denn wie die Menschen nun einmal sind, würden sie in diesem Falle nur ihre Bekehrung bis zum letzten Augenblide hinausschieben. Gewiß von Zeichen des Endes redet die Schrift viel. Und es ist keine große Kunst, diese in unserer Zeit wieder zu finden. Und zu diesen Zeichen gehören auch Krieg, Seuchen, Hungersnot usw. Auch die Sünden unserer Tage sind Vorzeichen des Weltuntergangs. Aber wer wollte leugnen, daß die gleichen Zeichen nicht auch in den Jahrhunderten vor uns gewesen sind? Wer kann die Möglichkeit bestreiten, daß dieselben Zeichen auch noch Jahrhunderte lang in der Zukunft die Leute schrecken und zur Buße mahnen werden? Für die Adventisten ist ein Vorboten ein Sternfall am 13. November 1833; vergl. Matthäus 24,29. Es fallen doch noch öfter Sterne auf die Erde. Und ebenso Erdbeben, Überschwemmungen und dergleichen kommen häufiger vor. Sie beweisen doch nicht, das, was sie nach dem Wahne der Adventisten beweisen sollen, daß unzweifelhaft gerade in unseren Tagen das Ende gekommen ist. Gewiß es ist nicht unfrömm, wenn man annimmt, jetzt in unserer Zeit ist das Ende nahe. Es ist aber gottlos, wenn man auf dieser Meinung fest versteift. Wir Christen müssen Gott

die Freiheit des Handelns immer überlassen. Sonst gleichen wir dem Propheten Jona, der mit seinem Gott unzufrieden war, als dieser nach der Buße der Leute von Ninive die Drohung mit dem Untergange ihrer Stadt zurücknahm. Sonst hat es viele Fromme zu jeder Zeit in der christlichen Kirche gegeben, die das Weltende für ganz nahe hielten. So hat der Apostel Paulus schon gehofft, das Weltende mitzuerleben. (siehe 1. Thessalonicher 4, 15 und 17; 1. Korinther 15, 51). Aber ebenso ist er auch bereit vor dem Weltende den Tod zu erleiden (siehe 2. Timotheus 4, 6 und Philippus 2, 17). Es ist vielleicht nicht jedermann bekannt, daß auch unser D. Luther in seiner Zeit den Weltuntergang für nahe gehalten hat. Im Jahre 1522 machte eine Ankündigung von Astronomen großes Aufsehen und Unruhe, wonach für's Jahr 1524 durch eine Konstellation von Planeten eine Sündflut angezeigt sein sollte. Dies erwähnte Luther in einer Adventspredigt über Lukas 21, 25 ff., indem er bezüglich der Konstellation, auf welche das Wort von den Kräften des Himmels, Vers 29 gehen möge, den Wunsch aussprach: „Gott gebe, daß es der jüngste Tag sei, den sie gewißlich bedeutet.“ Es wird sogar eine Neuherzung von ihm aus dem Jahre 1532 berichtet, wonach er kein Jahr mehr zu leben meinte und doch hoffte, den jüngsten Tag zu erleben, der bereits vor der Türe sei. Doch hat Luther auf der anderen Seite, wenn andere sicher Jahr und Tag bestimmten wollten, abwehrend an das oben erwähnte Wort Christi erinnert. Das ist nur für den ein unlöslicher Widerspruch, der seinen Wunsch Gott aufzwingen möchte. Ein wahrhaft Frommer bedenkt, daß, wenn ihm auch seinerseits das Weltende ganz nahe erscheint, doch das menschliche und göttliche Zeitmaß nicht dasselbe ist. Er besinnt sich auch auf das Psalmwort Psalm 90, 4: „Denn tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist und wie eine Nachtwache“.

So kann man wohl sagen, daß alle diejenigen, die aus der Bibel bestimmte Angaben für das Weltende künstlich berechnen, dem Worte Gottes mehr oder weniger Gewalt antun, und der Schrift ihren Sinn auszwingen wollen. Unzählig sind die Berechnungen des Weltuntergangs aufgebaut oder sagen wir besser verbaut, hauptsächlich auf das Buch Daniel oder die Offenbarung Johannis. Alle haben das eine gemeinsam, daß sie sich mit dem Schein der Wahrheitsliebe, des Gehorsams gegen das Bibelwort und großen Scharfes brüsten. Manche Ausleger rühmen sich womöglich noch besonderer Erleuchtung durch den heiligen Geist. Aber darüber hinaus stößt man auf lauter Widersprüche. Ein harmloses, leichtgläubiges Gemüts könnte so vielleicht durch eine einzige Auslegung gefangen werden. Aber jedermann muß klug werden, wenn er die Deutungen zweier verschiedenen Sekten nebeneinander hält. Noch nützlicher ist es zwei oder mehrere Auslegungen der biblischen Weissagungen aus verschiedenen Jahrhunderten miteinander zu vergleichen. Man wird erstaunt sein, was so manche Geister aus der Bibel herauslesen oder soll man besser sagen, in die Bibel hineingehämmert. Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß es auch Leute gegeben hat, die wenn sie erlebtet, daß ihre Deutungen nicht eintrafen, indem die Welt trotz ihrer Berechnungen ruhig weiterbestand, sich auch dadurch nicht haben irre machen lassen und einfach eine zweite und dritte Berechnung aufgestellt und oft auch damit wieder Dumme gefunden haben. Die Welt will eben betrogen sein. Es ist aber besonders schrecklich, wenn die Bibel solchen betrügerischen Zwecken dienen muß. Es ist kaum zu verstehen mit welcher Leichtfertigkeit solche Betrüger oft auftreten und welche Unwissenheit und Dummheit sie selber auszeichnet, oder die sie ihren Nebenmenschen zutrauen. Ich bin mir nicht darüber klar, was von beiden mehr der Fall ist. Da die Adventisten zurzeit eifrig in unserer Gegend ihre Schriften verteilen, so ist dem einen oder andern Leser des Christenbotschaften vielleicht auch ein Heft in die Hände gekommen, betitelt: „Der europäische Krieg im Lichte der Bibel.“ Es ist unmöglich hier alle Gewaltsamkeiten und Willkürlichkeiten der Bibelauslegung dieses Heftes zu zeigen, weil das zu weit führen würde. Machen wir einmal eine Stichprobe. Daniel 2, 40 ist die Rede von einem Bilde aus Eisen und Ton. Es soll ein 4. Königreich vorstellen. Es wird dies gedeutet auf das römische Weltreich. Vers 42 heißt es: Dies Reich soll zerteilt werden. Der Ausleger ist flugs bei der Hand: „Ostrom und Westrom“. Nun ist zugleich von 10 Zehen die Rede. Die Erklärung ist da. Das sind die 10 Staaten, in die das Westromische Reich in unseren Tagen zerfällt und zwar: Italien, Schweiz, Österreich, Deutschland, Belgien, Holland, England, Frankreich, Spanien und Portugal. Ich will davon absehen, daß hauptsächlich zu Deutschland und

Oesterreich nur kleine Stüde des alten westromischen Reiches gehören. Wenn ich bis dahin gläubig dem Ausleger gefolgt wäre, was meinerseits keineswegs der Fall ist, so muß ich doch bei der Einteilung in 10 Staaten ständig werden, wenn ich nur einigermaßen die europäische Geographie kenne. Nur in Nordamerika, wo das Buch wahrscheinlich geschrieben ist, kann man darauf rechnen, Leute mit schlechtem Schulwissen und mangelnder Kenntnis der staatlichen Verhältnisse in Europa dadurch zu täuschen, ihnen Sand in die Augen zu streuen. Warum ist z. B. Luxemburg nicht mitgezählt, weiter San Marino, Lichtenstein und andere ähnliche Staaten auf dem Boden des alten Westrom? Wer ist daran schuld, der fiktive Ausleger oder der alte Prophet Daniel? Genug des grausamen Spiels! Ich bin überzeugt, wer diese Ausführungen gelesen hat, wird sein Geld für die Adventistenbücher sparen und lieber anders verwenden, wenn er in diesen Büchern für dumm gehalten wird, oder dumm gemacht werden soll.

Man würde über den Verfasser dieser Ausführungen mißverstehen, wenn man durch sie zu dem Schluß kommen sollte: Also mit dem Weltuntergang hat es noch gute Weile. Doch sei auf der andern Seite auch noch darauf hingewiesen, daß ein guter Christ nicht nur auf das Ende dieser Welt sich vorbereitet. Er arbeitet auch für seinen Gott und das Reich Gottes, als ob diese Erde noch tausende von Jahren stehen soll. Und wenn wir ganz von christlichen Gesichtspunkten einmal absehen und den Weltkrieg rein als Deutsche beurteilen. Was sollte denn aus den deutschen Soldaten werden, wenn sie ausschließlich dächten: Diese Welt hat doch bald ein Ende. Da würde sie wohl die Lust verlieren, die Anstrengungen des Krieges weiter zu ertragen. Das Gefühl würde vorherrschend. Es hat ja doch keinen Zweck mehr. Muß das aber nicht ihren Mut stählen, Kindern und Kindeskindern einen dauernden Frieden zu erkämpfen, dem Vaterlande eine sichere Grundlage zu erstreiten auf dem es in Ruhm und Ehre Jahrhunderte, Jahrtausende blühen und gedeihen kann?

(Fortsetzung folgt.)

Ordentliche Tagung der Evangelischen Pastoralkonferenz von S. Catharina in Itoupava am 27. u. 28. Juni 1915.

Unter dem ersten Eindruck des Krieges war im Jahre 1914 die Tagung der Evangelischen Pastoralkonferenz von S. Catharina abgesagt worden. Nun hatte sich aber gerade während der Kriegszeit das Bedürfnis nach gegenseitiger brüderlicher Aussprache immer mehr geltend gemacht. Dabei war die Zahl gemeinsamer Beratungsgegenstände immer weiter gestiegen. Eigentlich hätte nun im Jahre 1915 die Pastoralkonferenz wieder im Anschluß an den Evangelischen Gemeindeverband von Santa Catharina stattfinden sollen. Doch ist von einem Zusammentreten des Evangelischen Gemeindeverbandes heuer abgesehen worden. Die Gründe dafür sind leicht zu erkennen. Es ist in diesen Zeiten unmöglich, nach der Geldseite hin weittragende Beschlüsse zu fassen. So ist es ausgeschlossen, über ein Hauptanliegen des Gemeindeverbandes das zu gründende Altenheim in Blumenau endgültig zu beraten. Der Zwischenzustand, daß die Evangelische Kirchengemeinde Blumenau Eigentümerin des für diesen Zweck bestimmten Grundstücks ist, muß auf diese Weise noch länger dauern und der gute Plan noch hinausgeschoben werden. So schön an sich der Gedanken gewesen wäre, die Vertretung unserer deutsch-evangelischen Gemeinden auch mitten in der Zeit des großen Weltkrieges versammelt zu sehen, man mußte davon abstehen, der Not gehorchnig nicht dem eigenen Triebe.

Aber auch die Zusammenkunft der Evangelischen Pastoralkonferenz in Itoupava war mit großen Schwierigkeiten, wenn auch ganz anderer Art verknüpft. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn auch sie im buchstäblichen Sinne des Wortes, in das Wasser gefallen wäre. Wasserlöcher waren auf den Straßen genug zu finden. Man sah eher vor schmutzigem Wasser die Strafe nicht. Es scheint über Itoupava ein Unstern zu walten. Ist doch bereits im Jahre 1911 bei dem großen Hochwasser die Turmweihe ausgefallen. Diesmal hat wohl wieder in den letzten Wochen der Pfarrer von Itoupava, der die Pastoralkonferenz eingeladen hatte, oftmals nach dem Herannahen der Sonne ausgeschaut, daß sie sich der schrecklichen Wege erbarme. Leider waren alle Wünsche vergebllich. Aber trotzdem waren die meisten Mitglieder der Konferenz erschienen. Die alten waren sicherlich gekommen, weil sie solche

Straßen schon gewöhnt sind, die neuen hatten es sich wohl nicht so schlimm vorher vorgestellt und hatten nicht zurückkönnen.

Die Konferenz tagte unter dem Vorsitz des Ortspfarrers Herrn P. Gabler. Erschienen waren weiter als anderes Mitglied des Vorstandes P. Langbein—Theresopolis und die P. P. Krause—Timbo, Radlach—Badensfurt, Ortmann—São Bento, Neumann—Brusque, Brunow—Florianopolis sowie Wiedmer—Lapa aus Parana. Entschuldigt fehlte P. Mummelthen—Blumenau. Aufgehalten waren wahrscheinlich P. P. Schwab—Quadro und Liebold—Santa Thereza. P. Bürger—Pommerode schwachtet noch immer in französischer Gefangenschaft. Er ist mit anderen Zivilgefangenen jetzt in einem alten Kloster eingesperrt. Seine Adresse ist zurzeit „Convent de Kerbeneat par la Préfecture de Quimper (Finistère)“. Seine Gattin weilt während der Konferenz mit in Itoupava, wohin auch die meisten anderen Pfarrfrauen ihrerseits die Anstrengungen der Reise nicht gescheut hatten.

Die Konferenz begann Sonntag den 27. Juni vorm 10 Uhr mit einem Gemeindegottesdienste. Trotz der unsicheren Witterung und der grundlosen Wege war die Kirche wenigstens besetzt. Der Gottesdienst wurde verschont durch zwei Chorgesänge unter Leitung des Herrn Lehrer Fuhrmann. Herr Pfarrer Brunow—Florianopolis las die Eingangsliturgie. Der Predigt des Herrn P. Krause lag die altkirchliche Epistel des Sonntags, Röm. 8, 18—27, unter Hinzunahme des V. 28 zu Grunde. Der Prediger suchte darin dem sieges sicherem Glauben des Christen, der über Not und Sünde, über Seufzen und Klagen, triumphiert, Ausdruck zu verschaffen. Sind doch die Leiden dieser Zeit nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden und „denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“

Herr Pfarrer Gabler—Itoupava las die Schlussliturgie. Im Anschluß an den Gemeindegottesdienst fand dann noch für den engeren Pastorenkreis eine Abendmahlfeier statt, in der der Ortspfarrer die Beichtrede hielt und das Abendmahl austeilte.

Am Nachmittage begannen die Verhandlungen. Nach Feststellung der Anwesenheitsliste und Begrüßung der zum ersten Mal zur Konferenz erschienen P. P. Neumann und Brunow gedachte man des in letzter Zeit verschiedenen früheren Mitgliedes der Konferenz, weiland Pfarrers von Florianopolis, zuletzt Oberpfarrers in Neudamm, Neumark, E. von Gehlen. Die Konferenz erhob sich zu seinen Ehren von den Sitzen. Es wurde beschlossen seiner Witwe auch im Namen der Konferenz ein Beileidseschreiben zu senden.

Darauf gab der Vorsitzende im Anschluß an die eingelaufenen Jahresberichte eine Übersicht über die Ereignisse und die kirchlichen und sittlichen Zustände der Gemeinden in den letzten zwei Jahren. Aeußerlich bot sich da ein erfreuliches Bild. Im einzelnen ist ja bereits im Christenboten von Fall zu Fall über die vielen kirchlichen Neubauten und Verschönerungsarbeiten, die Pläne neuer Bauten und den Fortschritt der Schuldenabtragung früherer Arbeiten berichtet worden. Man muß aber immer wieder staunen, wenn man eine Zusammenfassung auf sich wirken läßt. Nach der religiös-sittlichen Seite gibt es freilich noch viel bellagenswerte Dinge, während aber z. B. der Kirchenbesuch in den einzelnen Gemeinden sehr verschieden ist. Zu beklagen ist, daß der Krieg unter den evangelischen Deutschen unseres Staates bisher noch keine in die Augen fallende Wirkung, was die religiöse Erneuerung angeht, zur Folge gehabt hat. Anerkennenswert ist jedoch die Gebefreudigkeit zur Linderung der Kriegsnöt. Es sind ganz bedeutende Summen zusammengekommen. In Gemeinden wie Theresopolis—Santa Isabella und Brusque sind diese Gelder fast ausschließlich durch die Hand der Pfarrer gegangen, während hauptsächlich innerhalb des Municipis Blumenau die Geistlichen mit vielen anderen Sammlern zusammen arbeiteten.

Am Sonntag Nachmittag hielt sodann noch Herr P. Ortmann einen wissenschaftlichen Vortrag über: „Die Freiheit des Willens bei der Befehlung des Menschen“. Der Vortragende gab zunächst einen kurzen Überblick, über das, was die neueren Philosophen zu der Frage nach der Willensfreiheit gesagt haben und gab eine Beurteilung ihrer widersprechenden Weltanschauungen. Er kam so zu dem Schluß: Das Persönlichkeitsideal ist an die Forderung einer gewissen Willensfreiheit gebunden. Auch für die sittliche Beurteilung des Menschen ist diese Freiheit zu fordern. Dafür spricht besonders das Gefühl der Reue und das Bewußtsein des Andersgekonnthabens.

Es ergiebt sich demnach folgender Satz: Das wollende Ich unterliegt nicht dem Motivzwang, sondern es wirkt selbst motivschaffend.

Im Anschluß hieran wurde das Problem der Willensfreiheit bei der Bekehrung behandelt, wie es von jener die Theologen beschäftigt hat. Aufgegangen wurde von der Auffassung der alten Kirche Tertullian Augustin, Pelagius. Sodann wurde die Reformationszeit dargestellt: Luther, Melanchton. Daraufhin wurden sehr ausführlich die lutherischen Bekennnisschriften behandelt. Als Schlussatz wurde von dem Vortragenden aufgestellt: „Die Bekehrung des Menschen, ein absolutes Wert der göttlichen Gnade, sein Verloren werden die Folge seiner eigenen Schuld.“

Wie es in einem Pastorenkreise nicht anders zu erwarten war, löste dieser Vortrag sofort eine lebhafte Besprechung aus. Es lag ihr wohl Einmütigkeit des Geistes zu Grunde. Aber sehr verschiedene Meinungen kamen zu Worte. Nachdem man darüber einig geworden war von den rein philosophischen Fragen einmal abzusehen, wenn auch bezweifelt wurde, ob das immer möglich sein würde, wurden die Anschauungen Luthers, gründlich besprochen. Leider kam man damit, weil die Zeit fehlte, nicht zu Ende. Es wurde beschlossen, die Erörterungen am nächsten Tage fortzusetzen. Bei der Fülle der Verhandlungsgegenstände ist man aber doch nicht mehr dazu gekommen, die Besprechung über die wichtigen angeregten Fragen weiter zu führen. Aber das Hauptziel gegenseitiger wissenschaftlicher Anregung war erreicht. Und auf der anderen Seite wäre es sicherlich ein übertriebener Ehrgeiz, wenn die Evangelische Pastoralkonferenz von Santa Catharina ein Problem wie die Willensfreiheit des Menschen bei der Bekehrung endgültig lösen wollte. So hat sich auch der Vortragende in jeder Weise den vollen Dank der Konferenz erworben.

Sonntag Abend fand dann noch im Saale des Herrn Otto Jensen ein Familienabend für die Gemeinde Stoupava statt. Bei dem vielen Schönen, was hier geboten wurde, wäre ihm ein besserer Besuch wohl zu wünschen gewesen. So war der Saal nur besetzt. Bei besseren Wegen wäre er sicherlich brechend voll gewesen. Zu bedenken ist dabei, welche großen Mühen und Anstrengungen die Mitwirkenden gehabt haben, um in den letzten Wochen zu den Proben zu kommen. Es ist so wohl zu wünschen, daß der Familienabend, wenn die Wegeverhältnisse einmal anders geworden sind, wiederholt wird.

Aus der Fülle des Gebotenen sei nur herausgegriffen: Lebende Bilder dargestellt von Mitgliedern der Stoupaver Gemeinde, z. B.: Im Lazarett. Der Feldpostbrief, Kriegers Heimkehr. Die Stoupaver Knabenjugend stellte reizende Bilder zu dem Liede: „Wer will unter die Soldaten“ mit Fähnchen, Papierhelmen, Holzsäbeln usw. Sodann erfreuten die Hörer Chorgesänge unter Leitung des Herrn Lehrer Fuhrmann, sowie Terzette Klavier bezw. Harmonium (Herr Lehrer Fuhrmann), Geige (Frau Nüder), Gesang (Frl. Olga Meyer). Solovorträge des Herrn Lehrer Fuhrmann, sowie Duette der Geschwister Meyer. Drei Kriegsgedichte wurden gesprochen von Frl. Frieda Hardt und Herta Fuhrmann, besonders stimmungsvoll von Frau Nüder das Gedicht „Vaterland“, Rudolf Herzog.

Herr Pfarrer Neumann hatte den Vortrag übernommen und sprach darüber, was uns zurzeit allen am meisten am Herzen liegt, über den Weltkrieg. Er gab zunächst eine Übersicht über die augenblickliche Lage, wie sie uns zurzeit bekannt ist. Die Überzahl der Feinde Deutschlands und Österreichs wurde nicht verschwiegen. Dabei konnte aber doch auf die günstige Lage hingewiesen werden, in der sich die sogenannten Zentralmächte zurzeit troß allem befanden. Ueber die Zukunft läßt sich nichts Sichereres sagen. Es wurde aber doch der Hoffnung auf endgültigen Sieg und ehrenvollen Frieden Deutschlands und Österreichs wie der Türkei Ausdruck gegeben. Zugleich wurde versucht zu zeigen, welche Lehren sich aus dem Weltkrieg allgemein, und insbesondere für die Deutschen in Brasilien ergeben. Denn diejenigen Eigenarten, welche nächst Gottes Hilfe die Deutschen im Kriege bisher gestützt und ihnen die Überlegenheit gegeben haben, werden es wahrscheinlich auch weiter tun und ihre bleibende Geltung behalten. Da ist es zunächst die gute Schulbildung, zweitens, daß die Deutschen gelernt haben gehorsam sein und sich fügen, drittens, daß sie fähig sind der vollen Hingabe an das Ideale, das Vaterland, das Allgemeine, alle höheren Dinge. Lebhafter Dank wurde dem Redner zu Teil, der keinen trockenen Vortrag gegeben hatte, sondern ihn humoristisch gewürzt sogar mit plattdeutschen Redewendungen ausgeschmückt hatte, ohne den Ernst der Sache dadurch zu kurz kommen zu lassen.

Ein Schluswoort des Ortsgeistlichen der allen Mitwirkenden dankte und bedauerte keine Belohnungen verteilen zu können, schloß die schöne Feier. Zugleich wurden die Anwesenden zu einer Sammlung am Ausgänge des Saales für die Kriegsfürsorge aufgefordert, die 66500 ergab.

Für einen kleinen Teil der Erschienenen war damit der Tag noch nicht zu Ende. Es gab noch eine kleine musikalische Nachfeier, bei der neben den bereits oben erwähnten auch Frau Pfarrer Ortmaier die Anwesenden mit ihrer schönen wohlgeschulten Stimme erfreute.

Die Pastoralkonferenz trat dann Montag morgens 9 Uhr, in der Kirche zu Verhandlungen zusammen und begann nach einer kurzen Morgenandacht ihre weiteren Beratungen.

Es sei daraus hiermit noch folgendes zur Kenntnis geben. Man einigte sich über den weiteren Austausch der der Pastoralkonferenz gehörenden, vom hochwürdigen Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin geschenkten Wanderbücherei. So soll jetzt auch nach Terezopolis eine Bücherliste kommen, wo man diese bisher noch schmerzlich vermißte. Es wurden Erwägungen angestellt, wie man den Büchervorrat erweitern und die zerlesenen Bücher ergänzen könne.

Was nun die Leser des Christenboten besonders angeht, so wurde über die Verbesserung und Ausgestaltung des Christenbotens eingehend beraten. Es wurde als Ziel aufgestellt in diesem unsern Blatte alle auftauchenden kirchlich religiösen Fragen auf wissenschaftlicher Grundlage in mehr gemein verständlicher Weise zu behandeln. Alle Geistlichen wurden aufgefordert, sich an dieser Arbeit zu beteiligen. Einzelnen sollen besondere Stoffe zur Behandlung übertragen werden. So wird Herr Pfarrer Brunow bis Ende dieses Jahres weiter die Andachten schreiben, darüber hinaus Herr Pfarrer Neumann. Herr Pfarrer Langbein erklärte sich bereit über Missionsfragen zu berichten. Die Kriegschronik wird Herr Pfarrer Neumann weiterführen. Herr Pfarrer Radlach wurde zum Schriftleiter gewählt.

Es wurde beschlossen bei den vielen Wünschen um Sammlungen in der Kriegsfürsorge in Zukunft kirchlicherseits gemeinsam den Kriegskrüppeln zu helfen. Über die Ziele und die Art evangelisch gedachter Krüppelfürsorge wird in einer der nächsten Nummern des Christenboten ein auflärender und werbender Aufsatz erscheinen.

Auch sonst wurde darüber beraten, wie in den Gemeinden das kirchlich religiöse Leben zu heben sei. So wurden Erwägungen angestellt, wie etwa religiöse Schriften zu verteilen seien um den Sezierern auch darin entgegen zu arbeiten. Der hochw. Evangelische Oberkirchenrat soll um seine Beihilfe gebeten werden. Natürlich beschäftigte die Konferenz das in unserm Staate angefangene Werk der evangelischen Diaconissen, ihre Arbeit für unsere Gemeinden immer noch segensreicher zu gestalten. Auch die Schule und namentlich der Religionsunterricht zogen die ganze Aufmerksamkeit auf sich. Denn ohne gründlichen Religionsunterricht muß das religiöse Leben mit der Zeit verkümmern, ganz abgesehen, daß dort, wo der Religionsunterricht fehlt immer ein fühlbarer Bildungsmangel vorhanden ist.

Herr Pfarrer Brunow stellte den Antrag ein Konfirmandenbüchlein für unsere Gemeinde in gemeinsamer Arbeit zu schaffen und stellte in interessanten Ausführungen die Richtlinien dar, wie er sich ein solches Büchlein etwa dachte. Doch sah die Konferenz von diesem Gedanken ab. Einmal wurde darauf hingewiesen, daß Herr Pfarrer Lange in Brusque bereits einmal für seine Gemeinde ein solches ganz brauchbares Büchlein zusammengestellt habe. Andere Pfarrer gaben sich mit dem Religionsbuch von Armstroff und dem Evangelischen Hausbuch zufrieden und sahen ihr Hauptziel im Konfirmandenunterricht ihre Konfirmanden in den Gebrauch der Bibel selbst einzuführen und zeigten keine große Neigung an andere Bücher daneben sich in ihrem Unterricht zu binden.

Der praktisch theologische Vortrag, den Herr Pastor Liebold halten sollte, mußte ausfallen, weil dieser nicht erschien war. Ebenso fehlte aus demselben Grunde der Bericht über die Reisepredigt. Daß es auch auf diesem Gebiete vorwärts geht, dafür spricht, daß am Sonntage vor Pfingsten in Santa Thereza eine neue Kirche eingeweiht werden konnte. Leider ist auch darüber bisher für den Christenboten noch keine Schilderung eingegangen. Hoffentlich wird eine der nächsten Nummern etwas Näheres bringen können.

Schließlich fand noch eine Ersatzwahl des Pastoralkonferenzvorstandes statt, so wurde Herr Pfarrer Gabler als Vorsitzender und Herr Pfarrer Krause neu in den Vorstand gewählt. Die Tagung wurde mit Gebet geschlossen.

KRIEGS-ECHO

35.
HEFT

Aus dem Inhalt:
Englands Weltinteressen im Weltkrieg
Osten in Feindesland (Bericht von
Dito Röntg.)

Von Bagdad bis Memel
Die deutsche Siegesgewissheit
Der Sieg bei Diamond
Das deutsche Brot

Die Deutschen und die Geheimen
Bücher:

Aus dem Kriegskrieg
Spezialarten u. a.

Ullstein & Co.

KRIEGS-ECHO

35. HEFT

Aus dem Inhalt:

Wir danken
Vor dem Höhepunkt des Krieges
Mehrfragen im nahen und fernen Osten
U 29
Eine blutige Nacht

Bücher:

Der Kaiser und Generaloberst v. Einem
Russisches Geschütz aus der neuen
Siegesbeute

Das Kriegs-Echo erscheint wöchentlich

**Beste und preiswürdigste Kriegszeitung
für alle Auslandseinfälle.**

Kriegs-Echo

37. Heft

Aus dem Inhalt:
Unsere Freunde, die Türken
Englisches Enttäuschungen –
Die große Schlacht b. Striges
Das neutrale Amerika
Bücher:

Marschall Likan von Eubore
Der Kaiser im Hauptquartier
des Kronprinzen
Belgien, Karpaten
(Spezialarten) u. a.

Ullstein & Co

Kriegs-Echo

38. Heft

Aus dem Inhalt:
Die k. u. k. Armeen
Schönnes Erwachen bei unserem
Gegner

Luftkrieg, Seckring, Handelskrieg
Die Türkei und der Helle Krieg
Die gute Lage in den Kolonien
Bücher:

Aus den Karpathen kämpfen
Ein Tag im Schützengruben
Südost-Galizien (Spezial-Karte)
u. a.

Verlag Ullstein & Co

Kriegs-Echo

39. Heft

Aus dem Inhalt:
Die falsche Bedeutung,
Vor den Dardanellen, in der Campagne,
in Polen
Die blonde Waffe,
Weltgeschichtliche Entwicklung und
Bewegungen,
Das Kriegssziel und das Friedensziel.

Der Kaiser in der moskauischen Schlacht
Die neuen Österreich-Ungarnen,
Das Tunere eines U-Bootes,
Siegessiege zur Karpathen-Schlacht
u. a.

Ullstein & Co

KRIEGS-ECHO

NEU ERSCHEINEN

Aus dem Inhalt:

Der neue Krieg
England, Amerika und wir
Deutschlands Neutralität zur See
U 21
Eine Mordanklage gegen die englische
Regierung
Bücher:

Kaiser Karl Franz Joseph im Felde
Das Periklop im Schützengruben
Generaloberst von Eichhorn
Nordpolen (Spezialkarte)
u. a.

Echo. Er erwirbt sich damit gleichzeitig eine denkwürdige Kriegsgeschichte, die nach Beendigung des Krieges eingebunden, einen Familien-Atlas darstellt.

Da die bislang erschienenen Nummern zur Zeit hier zum Teil vergriffen sind, werden neuen eintäufende Bestellungen nur so weit ausgeführt, als Lagerhefte vorhanden sind. Die Nachlieferung sämtlicher fehlender Nummern geschieht jedoch unter Gewähr der Vollständigkeit in aller Kürze.

KRIEGS-ECHO

→ 28 HEFT →

Aus dem Inhalt:

- Der Feind im Osten 18. II. 15.
- Neuer Sieg an den Mauritischen Seen
- Deutschlands Feinde und Freunde
- Die Kämpfe der Togo-Deutschen
- Der Zepelin im Luftkrieg
- Preussens Wirtschaftskrieg
- Unsere berühmte Flotte
- Bilder:
- König Ludwig von Bayern im Felde
- Denkmal Minenwerfer
- Schwieriger Verwundetentransport
- Brausebad für deutsche Soldaten in Flandern

Spezialkarten:
Ostpreussen
Der Suezkanal

Neu erschienen.

Preis des Heftes 200 R.S. (bei Postversand 220 R.S.)

Sammelmappen zum Kriegs-Echo 900 R.S.

Einbanddecken für das Kriegs-Echo 900 R.S.

— Briefmarken werden in Zahlung genommen. —

Viele Merkempfungen aus dem Oestereich gefunden, daß das Kriegs-Echo heutzutage der schnellen Berichterstattung in Wori und Bild in vieler ähnlicher Zeitschrift übertrffen wird, insbesondere auf seine Preiswürdigkeit aber von feiner Zeitschrift erreicht wird.

Das Kriegs-Echo kann auch gebunden bezogen werden. 16 Hefte bilden einen Band. Bislang liegen hier versandbereit vor die Bände 1 und 2; Preis der Bandausgabe 38800 für den Einzelhandel, bei portofreier Zusendung 48500.

G. Arthur Soehler, Buchhandlung, Blumenau.

***** Bestellchein. *****

Unterzeichnete bestellt bei der

Buchhandlung G. Arthur Soehler, Blumenau:

Kriegs-Echo, heftweise Lieferung, das Heft	08200
bei Postverband	08220
Kriegs-Echo, 1. und 2. Band gebunden je	38800
bei portofreier Zusendung je	48500
1 Sammelmappe für das Kriegs-Echo	08900
1 Einbanddecke für das Kriegs-Echo	08900

Die bereits erschienenen Hefte werden vollständig in aller Kürze nachgeliefert. Betrag folgt durch Vermittlung — in Briefmarken.

Name und Wohnort.

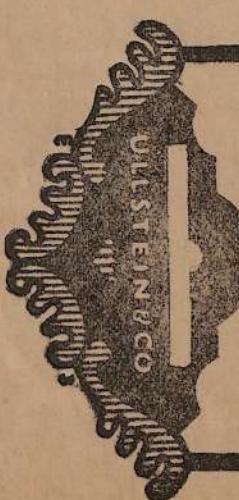
Richtgewünschtes bitte zu durchstreichen. Um deutliche Abreise wird gebeten.

KRIEGS-ECHO

→ 32. HEFT →

Aus dem Inhalt:

- Im Granatenregen u. Hochgebirgschasse
- Englands Kriegsführung und Kriegsziel
- „Im Winterkittel“ v. Wilhelm Hegeler
- Die Winter Schlacht in der Champagne
- (Gedicht von Karl Boeser)
- Bilder:
- (in der Front gerichtet von Ernst M. Heine)
- Neue Kämpfe, neue Siege
- Laden einer schweren Haubitze
- Triest und Trient (Spezialkarte)
- u. a.



Es bleibt nur noch übrig dem gastfreien Itoupava auch an dieser Stelle zu danken, dem gastlichen Pfarrhause, das wenn auch klein doch mehrmals die Schaar der Gäste in sich aufnahm, allen Häusern, die den Erschienenen Herberge boten, besonders Herrn Otto Jensen, in dessen Räumen die gemeinsamen Hauptmahlzeiten eingenommen wurden.

Kriegsfürsorge und Armenwesen.

In Deutschland werden während des Krieges gegen 20 Millionen Menschen, fast drei Zehntel der Bevölkerung vom Staat, von den Gemeinden und freien Fürsorgeorganisationen erhalten oder doch unterstützt; die Soldaten, ihre Familien und die Arbeitslosen oder Arbeitsunfähige und deren Familien. Das Charakteristische dieser Fürsorge liegt darin, daß sie sich nicht in der gesetzmäßig mechanischen Weise vollzieht wie in der Sozialversicherung, sondern individualisierend, wie in der Armenpflege. Hunderttausende von Männern und Frauen jeden Alters und jeden Standes sind ununterbrochen tätig, die individuellen Bedürfnisse der Unterstützungsbedürftigen zu ermitteln. Sie haben die Lebensbedürfnisse von Millionen von Familien kennen gelernt und wurden mit sozialen Zuständen vertraut, die sie vorher nie gekannt haben. Da sind vielfach gesellschaftliche Vereinigungen, Rastengeist und Klassendünkel mit einem Schlag zertrümmert worden und die Wirkung dieser sozialen Erhebung kann nicht mehr mit dem Kriege verschwinden. Die einzelnen Kriegsfürsorgemaßnahmen werden verschwinden, aber der Geist wird bleiben und sich ein Feld für seine Betätigung suchen.

In erster Linie wird zunächst das Armenwesen nach dem Kriege umwälzende Wirkungen erfahren. Die Reformation, die den ethischen und religiösen Wert der Arbeit besonders stark betont hatte, hatte andererseits die Armut zu einer Art Schande gestempelt. Daraus erklärt es sich, daß in den protestantischen Ländern die Armenpflege vielfach zu einer Aufgabe der Polizei wurde, während sie in katholischen Ländern mehr den freien Organisationen überlassen blieb. Die Vereinigung beider Tendenzen ist das Kennzeichen der neuesten Entwicklung gewesen: kommunale Sozialpolitik auf der einen Seite und solidarische Hilfe auf der anderen Seite. Man sieht, wie hierdurch die Fürsorge für die Notleidenden immer mehr den demoralisierenden Charakter des „Almosengebens“ verlieren muß, und zu einer für alle Teile fruchtbaren, wirtschaftlichen und sozialen Arbeit wird.

In diese allgemeine Tendenz greift nun die in der Kriegsfürsorge gewonnene Erfahrung fördernd ein. Will man bestimmte Gesichtspunkte hervorheben, die für die Reform des Armenwesens in den Vordergrund treten werden, so ist vor allem die bereits erwähnte weitgehende Individualisierung zu betonen, die sich in der Kriegsfürsorge so sehr bewährt hat. Man wird in jedem einzelnen Fall den Rest von Arbeitsfähigkeit, der dem Notleidenden geblieben ist, berücksichtigen und ausnützen und die Unterstützung danach bemessen. Ferner wird mehr, als es bisher geschah, Gewicht auf kostbares Blut auf den Schlachtfeldern verströmt, wird die Erhaltung der Geburtenfrequenz und die Erziehung einer leistungsfähigen Jugend zur unabsehbaren Pflicht. In den Fällen, wo die ehliche Arbeit eines Mannes nicht ausreicht, um eine den Durchschnitt übersteigende Kinderzahl zu ernähren, muß ein Rechtsanspruch auf Unterstützung einsehen. Daneben wird Vorsorge getroffen werden müssen, daß die daheim so unentbehrlichen Mütter nicht durch äußere Not ihrem Erziehungswerk entzogen werden.

Endlich wird man ganz allgemein danach streben, die Hilfe nicht erst dort einzusehen zu lassen, wo die unterste Stufe der Lebensmöglichkeit gegeben ist, sondern bereits an dem Punkte, wo sie dem Bedürftigen noch eine durchaus menschenwürdige Existenz sichert. Es ist in diesem Zusammenhang nicht ohne Interesse festzustellen, daß bei der Organisation der Kriegsfürsorge in einer ganzen Reihe von Kommunen alle Personen, die bisher in der Armenpflege gewirkt hatten, mit den Feststellung der Bedürfnisse grundsätzlich nicht betraut wurden, eben um zu verhindern, daß sie ihre alten strengeren Begriffe von Bedürftigkeit zur Anwendung brachten.

Borbemerkung: Die **Kriegs-Chronik** soll nicht mehr in der alten Weise fortgeführt werden. An Stelle dessen hat sich Herr Pfarrer Neumann bereit erklärt in Zukunft zusammenfassende Berichte über die jeweilige Kriegslage zu geben.

Die Schriftleitung.

Zur Kriegslage.

Elf Monate des Weltkrieges sind beinahe verstrichen, und die Engländer, Franzosen und Russen mit ihrem vielgestaltigen Anhang sind weiter als jemals davon entfernt, Deutschland zu ihren Füßen zu sehen. In Flandern, dem letzten Zipfel Belgien, stehen die Deutschen noch immer drohend an den Toren, die nach England führen, in Frankreich halten sie noch immer den zehnten Teil des Landes besetzt, und ein Vorstoß der Franzosen nach dem anderen mißlingt. Schon wollen die Minister dieses unglückseligen Volkes die siebzehnjährigen, halbwüchsigen Knaben einstellen, damit sie sich gleich ihren älteren Brüdern an den deutschen Schützengräben Verwundung, Krankheit oder Tod holen! Ja — wehe dem, der sich rächen will! Seit 40 Jahren haben die Franzosen Rache gepredigt, jetzt fällt die Rache auf ihr eigenes Haupt zurück.

Die Russen kommen auch nicht weiter. Bei ihrer „Dampfwalze“, mit der sie ganz Deutschland plattwalzen wollten, muß der Kessel oder sonst etwas entzweie sein. Denn sie kostet schon Millionen von Opfern und doch stehen Deutschland und Österreich noch wie zuvor. Sogar das Stück Land, das die Russen erobert hatten, Galizien mit Przemysl und Lemberg, haben sie räumen müssen, und der Ehrensäbel, den der Zar seinem Onkel, dem Großfürsten Nikolaus, für die Eroberung von Galizien geschenkt hatte, müßte nun eigentlich an Madonnen, Pflanzer-Baltin oder Erzherzog Friedrich von Österreich weiter gegeben werden. Dafür ist Hindenburg mit sehr viel Reitern und auch einer gehörigen Menge anderer Soldaten auf dem Marsch nach Riga, vielleicht auch noch weiterhin nach der Stadt, die früher einmal St. Petersburg hieß, und er wird schon sorgen, daß er dort eher hinkommt, als die Russen nach Berlin.

Deutschlands und Österreichs Freund, die Türkei, hat auch dafür gesorgt, daß in Petrograd, Paris und London kein Jubel herrscht. Die Russen von Bosporus aus, die anderen Herrschaften von den Dardanellen her, so wollte man Konstantinopel erobern. Aber die brave „Goeben“ oder „Tavus Salim“, ein türkisches Schiff mit deutschen Matrosen, hat die Russenflotte verjagt, und die Artilleristen in der Meerenge und die Infanteristen bei Gallipoli, haben die Engländer und Franzosen zu Wasser und zu Lande geschlagen.

Aber einer großen Freude haben die drei doch gehabt. Italien geht mit ihnen. Italien, 30 Jahre unser Verbündeter, jetzt unser Feind! Zwar hat es äußerlich nur mit Österreich Krieg — eine Kriegserklärung an Deutschland ist noch nicht bekannt. — Aber unser Feind ist es dennoch, und die Österreicher werden die Truppen Viktor Emanuels wohl ebenso schlagen wie 1848 und 1866. —

Wie stehen nun die Aussichten Deutschlands und seiner Verbündeten? Prophezeien ist ein mißlich Ding. Es gibt immer Dinge, die kein Mensch richtig beurteilen kann, und zumal voraussagen, wann der Krieg enden wird, und wie er enden wird, kann auch der Weiseste nicht. Aber eins wissen wir.

„Bisher ist Deutschland der Sieger“ schrieb neulich wütend eine englische Zeitung. Bisher hat uns der Herr geholfen, in dessen Hand alles liegt, was da geschieht. Und so lange sich noch betende Hände für unseres Volkes heilige Sache zum Himmel heben, so lange wird der Herr unser Volk auch nicht verlassen. Ihm wollen wir vertrauen!

Das ganze deutsche Volk betet.

Zu Dir heb' ich die Hände:
Doch Deine Hand uns wende
Das groß Herzleid!

Zu Dir heb' ich die Hände:
Doch Deine Hand uns spende
Den Trost der Ewigkeit!

Zu Dir heb' ich die Hände:
Doch Deine Hand uns sende
Den Sieg zur rechten Zeit!

R. E. Knott.

Für den Familientisch.

Kriegserlebnisse der Kirchengemeinde Pillupönen
(Kreis Stallupönen) im Jahre 1914.

Von Pfarrer Paul Schulze.

(Fortsetzung.)

Zahlreiche Fuhrwerke mit Flüchtlingen werden ebenso von den vormarschierenden Russen überholt. Dabei werden sie meistenteils einer strengen Revision unterworfen. Ein junger Mensch, bei dem sie in der Tasche einige Patronen finden, die deutsche Soldaten ihm zum Spielen gegeben haben, wird ohne Gnade erschossen. Dadurch, daß die deutschen Truppen auch Gummiblätter, dann selbst Insterburg, Wehlau und Friedland räumen, werden auch Fuhrwerke eingeholt, die schon weiter ins Land gezogen sind. Das Elend der Flüchtlinge ist groß, namentlich der Mütter mit kleinen Kindern. An Schlaf ist nicht zu denken. Auf den Chausseen bewegen sich die zurückmarschierenden Truppen, dazu die Fuhrparkkolonnen, daß die Flüchtlingswagen oft von der Chaussee herunter müssen und auf dem Ader ausfahren. So ist an ein Vorwärtskommen nicht zu denken. Viele hatten an ihren Wagen noch ihr Vieh, um es vor dem Feinde zu retten. Das machte die Schwierigkeiten noch größer, denn das brauchte Futter. Da haben die Wirtschaften an den Heerstraßen auch durch den Bedarf der Flüchtlinge sehr gelitten. Durch diese Fluchtbewegung der Bevölkerung sind viele Werte zu Grunde gegangen. Die Russen sahen die Flüchtlinge, die sie überholten, schon als ihre Landsleute an, darum die im ganzen glimpfliche Behandlung, die sie erfuhrten. In Insterburg hielt ein General — den Namen wußte der nicht, der es mit angehört und mit es erzählt hat — eine Ansprache an die Flüchtlinge, in der es hieß: Ihr seid jetzt alle meine Untertanen, darum fahrt jetzt nach Hause, erniet u. säet, damit ihr im nächsten Jahre etwas zu essen habt und auch wir! So kamen sie denn allmählich in ihre Dörfer zurück und gingen wieder an ihre Arbeit, manche fanden freilich ihre Wohnungen verwüstet, hatten Vieh verloren, Pferde waren ihnen ausgespannt; Schaden hatte ein jeder erlitten. Die Nachrichten, die sie uns, die wir zurückgeblieben waren, brachten, lauteten wenig tröstlich. Sie hatten die gewaltigen Massen der russischen Truppen gesehen, an denen sie vorübergezogen waren, ein Regiment hinter dem anderen, und brachten die Nachricht: die Russen schon in Insterburg, schon in Wehlau, schon in Friedland! Sie hatten die Plünderungen und Verwüstungen geschaufelt, die die Russen auf dem Marsch angerichtet hatten, wie sie im Schloß zu Szigupönen in den schönen Zimmern Vieh geschlachtet, wie sie in Trakauen seidene Kleider und Hausgerät auf das Straße geworfen. Einige waren durch die Dörfer südlich von Gumbinnen gefahren, wo von den heißen Gefechten viele deutsche Tote noch unbeerdigt lagen. Da konnte auch ein Mutiger verzagen, wie er sah: Ostpreußen in der Hand der Feinde, die deutschen Truppen einer furchtbaren Übermacht gegenüber. Wird es gelingen, noch einmal sie herauszubringen, daß wir die Segnungen des Hochstandes deutscher Kultur behalten?! Vollständig waren wir von der teuren Heimat abgeschnitten, keine Nachricht von unseren Lieben erreichte uns, wie auch wir ihnen keine Nachricht geben konnten, daß sie um uns in größter Sorge waren, da über die Behandlung der Zurückgebliebenen im Reiche sich die ärgsten Gerüchte verbreiteten. Es kündigte sich bereits der Mangel an den wichtigsten Lebensbedürfnissen an, die Kaufleute verkauften ihre Vorräte aus, aber bald hieß es von diesem und jenem: das ist nicht mehr vorhanden, Salz, Zucker, Licht, Petroleum war schon knapp. Was würde werden, wenn auch im Winter noch die Russen Herren des Landes wären und sie, die jetzt mehr die Kreise in der Mitte der Provinz aussogen, dann das Vieh und die Vorräte auch unserer Gegend wegnehmen! So wollte manche Sorge ins Herz sich schleichen. Da zeigte sich so recht, welchen Trost dem Menschenherzen in dieser Zeit das Evangelium bringt. Das war uns etwas Herrliches in dieser Zeit, daß wir wenigstens unsere Gottesdienste in gewohnter Weise halten konnten und wir auch die öffentliche Fürbitte für Kaiser und Reich nicht verstummen zu lassen brauchten. Da hat sich das Vertrauen auf den himmlischen

Vater immer wieder neu belebt und die Gewißheit, daß er uns aus der Trübsal auch wieder herausführen wird. So sind diese Zeiten uns zur Belebung des Glaubens und Stärkung des Gebetsgeistes Segenszeiten geworden. Die Not der Zeit verband die Zurückgebliebenen zu einer vollkommenen Gemeinschaft, daß sie Gegenseite, wie sie das dörfliche Zusammenleben mit sich bringt, vergaßen und sich einander aushelfen, so gut sie konnten.

Häufig zogen durch unsern Ort lange Wagenzüge, beladen mit Lebensmitteln u. Kriegsbedürfnissen aller Art fürs russische Heer. Die russischen Bauern an der Grenze hatten die Fuhrwerke zu stellen. Wenn sie zurückkehrten, hatten die meisten sich Sachen aus den verlassenen Wirtschaften, an denen sie vorbeikamen, aufgeladen. Das verdroß uns sehr. Es waren im Dorfe noch eine Reihe junger Burschen vorhanden, sie schon bei Einberufung des Landsturmes noch zurückgestellt waren und jetzt, da sie hinter der russischen Front waren, nicht sich gestellen konnten. Auch einigen Reservisten und Landwehrleuten ging es nicht anders. Einige dieser Männer übten über die vorbeifahrenden russischen Bauern eine Art Polizei aus, hielten die Wagen an, fragten die Bauern, wo sie die Sachen herhatten, die unzweifelhaft aus deutschen Geschäften gestohlen waren. Da half kein: ass pirkiau (litauisch: ich kaufte), sie mußten mit den Sachen beim Amtsvorsteher vorfahren und dort abladen. Auch in der Ortschaft Taschien betätigten sich in dieser Weise ein besonders kräftiger Besitzer. Die Zivilbevölkerung von jenseits der Grenze ließ sich, da die sonst vorhandene Abschließung der Grenze durch die russische Postenlette jetzt gefallen war, häufig in Pillupönen sehen und kaufte ihre Bedürfnisse hier ein. Sie sprach aber vor allem im Krug an, der Gastwirt machte gute Geschäfte, Männer und Frauen sprachen eifrig dem Schnaps zu, der um so wertvoller ihnen war, als es in Russland bei streng durchgeföhrtem Alkoholverbot keinen gab. Die Folge war eine starke Trunkenheit, die für die Deutschen allerlei Gefahren brachte.

Besitzer und Gastwirt Sch.-Gallkehmen fährt eines Tages mit dem Wagen nach Mattlauken, um seine Schwester, deren Mann ins Feld gezogen ist und die mit ihren Kindern allein steht, zu besuchen. Kurz vor Mattlauken feuern russische Posten auf ihn. Er wird in die rechte Hüfte getroffen, die Kugel geht durch den ganzen Oberschenkel und bleibt in der Kniescheibe stecken. Er stürzt vom Wagen, schlept sich aber trotz der schweren Verwundung noch ins Dorf, auf das Gehöft des Besitzers und Gemeindeältesten M. Das Gehöft ist menschenleer. Er verbirgt sich im Keller und liegt hier zwei Tage ohne Pflege. In einem Topf findet er etwas Milch, seine einzige Nahrung. Danach wird er aufgefunden. Seine andere Schwester bringt ihn nach Stallupönen, damit er im Krankenhouse Behandlung finde. Es ist aber in den Händen der Russen, die russischen Ärzte haben den Befehl, keine Zivilpersonen zu behandeln. Erst auf inständiges bitten der Schwester, die darauf hinweist, daß der Bruder doch von einem russischen Soldaten verwundet ist, läßt sich der menschenfreundliche Arzt zur Operation bewegen. Sie gelingt, die Schwester darf ihn einige Tage pflegen. Da wird das Lazarett aufgelöst, die Verwundeten werden nach Wilna geschafft, die Ärzte gehen auf die Schlachtfelder, der Kranke liegt einige Tage allein, ohne daß sich jemand um ihn kümmert. Die Schwester findet ihn so und nimmt ihn wieder mit nach Hause, sie verbindet so gut sie kann seine schwere Wunde. Dorf habe ich ihn noch besuchen und trösten können, aber einige Tage danach brach plötzlich eine Wader auf, und er starb an Verblutung.

Doch das Gehöft des Besitzers M. menschenleer war, wie auch das der Schwester des Sch., lag daran, daß die Russen sämtliche Mattlauker, Männer, Frauen und Kinder verhaftet und nach Willnowschi in Gefangenschaft geschleppt hatten. Durch ein Gespräch über eine Telephonleitung, die nach Mattlauken gelegt werden sollte, war bei den Russen das Misverständnis entstanden, als wenn von Mattlauken durchs Telephon Nachrichten über das russische Militär weitergegeben werden. Es dauerte längere Zeit, bis die Gefangenen entlassen

wurden, die Frauen nach 14 Tagen, die Männer noch später. Erst als M. vor dem Geistlichen aufs Evangelium geschworen hatte, daß er und die Matzlauken keine feindliche Handlung gegen das russische Militär begangen haben, wurde die Entlassung verfügt. Mit 40 anderen Gefangenen empfing er in der Gefangenschaft das heilige Abendmahl. M. hat auch weiter tapfer in Matzlauken ausgehalten und ist auch nicht von seinem Gehöft gewiesen, als bei dem zweiten Ansturm der Russen es bereits im Bereich des feindlichen Feuers lag. Durch einen Schuß in die Hand wurde er schwer verwundet.

Immer hatten wir gelauscht, ob nicht aus der Ferne Kanonenodonner herüberklinge und die Hoffnung auf Befreiung aus unserer Gefangenschaft neu belebe. Denn als Gefangene, einem fremden Willen Unterworfsene fühlten wir uns, besonders bedrückend war die Ungewißheit, was die nächste Stunde bringt.

Endlich, am 8. September ist zum ersten Male wieder Kanonenodonner zu hören, ein Zeichen, daß die Deutschen vorrücken und die Russen vor sich herjagen. Daß etwas vorgeht, sieht man daraus, daß die Russen die Bahnlinie Goldap-Stallupönen durch Posten besetzen. Der Bahnhof Pillupönen bekommt eine Besatzung von 20 Mann. Sie legen sich in die Wohnungen der Bahnbeamten. Die Familien werden einfach daraus vertrieben. Auch am 9. und 10. ist Kanonenodonner zu hören. Am 11. morgens kommt ein langer Zug von Wagen mit dem Roten Kreuz durch Pillupönen, es ist das russische Goldaper Lazarett, das die Weisung, nach Wirballen abzurücken, bekommen hat. Auf dem Boden eines Wagens sehe ich den Popen mit langem Bart im steifen Barett. Am 10. und 11. beobachtete der Müller Schw. von seiner hochgelegenen Mühle, von wo man die Ebene um Stallupönen überseht, große Staubwolken auf der Chaussee Gumbinnen-Stallupönen-Endtluhnen, ein Zeichen, daß da große Truppenkörper sich bewegen, es ist die Armee Rennenkamps die in Eilmärschen zurückgeht. Am 11. abends kommt ein langer Wagenzug durch Pillupönen. Er macht auf der Chaussee Halt. Der Reiter, der in der Nähe des Pfarrgehöfts hält, kommt den Weg zum Hoftor herausgesprengt. Ich eile ans Tor, er spricht mich an, ich verstehe ihn nicht. Da reicht er mir durch den Zaun etwas Haser aus dem Futter sad und macht mir deutlich, daß er Haser haben will. Ich mache ihm deutlich, daß ich keinen habe. Da ruft er: „Butterbrot“. Ich will ins Haus eilen, was mit Schwierigkeiten verbunden ist, da das Mädchen in der Angst vor seiner Lanze weggelaufen ist, sie hat nicht gedacht, daß sie das Haus verschlossen hat. Bis der Schlüssel besorgt ist, vergeht einige Zeit, und das Butterbrot ich auch nicht so schnell beschafft. Als ich ans Tor eile, um ihm deutlich zu machen, daß er etwas warten muß, hat er sich bereits entfernt; der Zug hat sich in Bewegung gesetzt und er mußte sich entfernen. Um 11 Uhr kommt noch ein Wagenzug durch, die Russen sind also in vollem Rückzuge. Das adlige Gut Pillupönen hatte zur Nacht russische Einquartierung.

Am 12. September wedt mich um 6 Uhr das Mädchen: „Herr Pfarrer, es sind drei Russen auf dem Hofe.“ Ich kleide mich schnell an, es war anständig, daß sie so lange warteten. Ich öffne das Fenster und begrüße sie. Da ruft einer: Eier! Sie kommen in die Küche und erhalten die noch vorhandenen, auch Brot. Dann ruft einer: Jauritz! (Rauchen!) Ich lasse die Zigaretten holen, das Mädchen bringt die Kiste und teilt dem ersten und dem zweiten einige zu, der dritte vereinfacht das Verfahren und nimmt die ganze Kiste. Nachher ziehen sie befriedigt von damen, schütteln uns freundlich die Hand und rufen: Spazzibo (Danke). Unter die nächsten, die kommen, wird kalbassa (Wurst) verteilt. So geht es den ganzen Vormittag. Eine Proviant-Kolonne mit vielen Wagen kommt durch. Es zeigen sich Kosaken im Dorfe, die auch durch die Wirtschaften gehen und sich sehr lästig machen. Von Gewalttaten ist nichts zu hören gewesen. Auf dem adligen Gutshofe füllten sie sich die Hasersäße. Auch ins Pfarrhaus kommen drei. Zunächst gehen sie in den Garten. Ich sehe ihnen nach, da höre ich schon, wie sie vorn die Tür aufbrechen, da stehen sie schon im Hausflur. Einer schreit: Haser. Ich sage auf russisch, daß ich keinen habe, da will er kuschatz (essen). Ich frage chleb Blot? Nein. Kalbassa? Ja. Die letzte Kalbassa wird aufgeschnitten. Dann machten sie die Türen zu den Stuben auf, werfen einen Blick hinein, es ist nichts, was ihre Begierde reizt oder sie brauchen können. Dann geht es hinauf, ich ihnen nach. In einem Kammer hängt Wäsche auf der Leine, drei Hemden greift der eine und steckt sie in den Sad. Dann entfernen sie sich. Wir atmen auf!

Raum sind sie fort, da erhebt sich auf einmal heftiges Schießen. Deutsche Infanterie greift das Dorf an. Wir sehen die Kosaken in eiliger Flucht auf der Chaussee davonlaufen. Ihre vollen Hasersäße streuen ihren Inhalt aus, daß auf der Chaussee die Körner eine ganze Bahn bilden. Um nicht durchs Fenster gerissen zu werden, werfen wir uns im Zimmer auf den Fußboden. Das Feuer schweigt, Leute vom ... ten Infanterie-Regiment kommen auf den Hof, die wir als Befreier mit großer Freude begrüßen. Wir gehen mit ihnen ins Dorf. Immer mehr Infanterie rückt nach. Aus allen Häusern kommen die Pillupöner und sind außer sich vor Freude, daß der Drud, der auf allen Seelen lastete, nun herunter ist. Die Deutschen kamen gerade zur Zeit; noch einige Stunden hätten die Kosaken Zeit haben sollen, so wäre noch manches vorgekommen und mancher Hof noch angezündet worden. Plötzlich öffnen die Russen wieder das Feuer. Als ich in der Nähe des Pfarrgartens auf der Chaussee mit einigen Infanteristen stehe, höre ich die Augeln pfeifen. Wir werfen uns in den Graben, wo wir Deckung haben. Artillerie fährt auf und beschießt die Feinde hinter Pillupönen. Dort wird auch der Wagenzug, der vormittags das Dorf passiert und dort Halt gemacht hat, unter Feuer genommen. Die Mannschaften entfernen sich mit den Pferden, die Wagen werden von den Deutschen erobert. Auf Ihnen werden große Vorräte von Fleischkonserven, Stiefeln, Spaten und anderen Sachen gefunden. Die Soldaten verteilen einen Teil der Konserven und Stiefel unter die Einwohner. Einige Konserven kommen auch ins Pfarrhaus und leisten bei der Bespeisung der Einquartierung gute Dienste. Sie sind von tadelloser Güte. In einem Wagen wurde eine Anzahl Flaschen gefunden, auch die verteilte ein Soldat. Ein trunksüchtiger Arbeiter ist der Meinung, daß sie Bramtwein enthalten, trinkt daher daraus und gibt auch seinem schulpflichtigen Sohn davon. Bald darauf erkrankt er unter heftigen Schmerzen und ist nach kurzer Zeit eine Leiche, sein Sohn wird noch gerettet, da er den Inhalt ausbrach, jedoch war sein Mund ganz durchgebrannt. Die Flaschen müssen wohl Karbol oder dergleichen enthalten haben. Hinter Pillupönen in das Gefecht noch immer im Gange, ein Infanterist, mit dem ich vorhin gesprochen, ist am Kopf durch einen Streifschuß verwundet. Er liegt mit anderen vor dem Bolzischen Hause auf Stroh gebettet. Ein Unteroffizier vom 3. Grenadierregiment fällt und wird als Leiche ins Dorf gebracht. Am 14. ist er auf dem Pillupöner Kirchhof beerdigt worden. Immer mehr Militär strömt in Pillupönen zusammen, auch einige Wagen mit Fußfranken trafen ein, eine Folge der gewaltigen Märsche, die zurückzulegen waren.

Nachmittags entspint sich ein Artilleriekampf zwischen deutschen u. russischen Batterien. Eine Weile nehmen wir im Keller unsere Zuflucht. Die Russen ziehen sich nach Endtluhnen hin zurück. Die deutschen Granaten machen einen Schaden. Ein Hütejunge wird auf Pillupöner Feld mit zerschmetterten Schädel gefunden. Das Gehöft des Besitzers W. in Pillupönen brennt bis auf das Wohnhaus ab. Bei ihm hat deutsche Infanterie einen Schützengraben aufgeworfen. Auch das Gehöft der Witwe H. in Sabojeten wird bis auf das Wohnhaus eingäschert. Die Familie war während des Granatfeuers im Hause, daher in größter Gefahr. Die Außenwände sowie mehrere Bäume im Garten zeigen die Spuren der Splitter. Das Gehöft des Besitzers L. in Budweitschen ist bereits am 17. August bis auf das Wohnhaus abgebrannt. Am 12. nachmittags setzen sich mehrere Personen an den Kaffeetisch, da platz draußen im Garten eine deutsche Granate, die Splitter schlagen durchs Fenster, einige gehen in die Tür und die Wand, einer schlägt der Witwe R. Badweischen ins Gesicht und verwundet sie schwer, nach einer Stunde stirbt sie.

Gegen Abend bekommt das Pfarrhaus erhebliche Einquartierung. Der Stab des Infanterieregiments Nr. ... und des Feldartillerieregiments Nr. ... kommen ins Quartier. Die älteren Offiziere werden in Betten zur Nacht gebettet, die jüngeren liegen auf Streu im Konfirmandenzimmer. Alle sind sehr froh, einmal ein Dach über dem Kopfe zu haben. Gegen 25 Personen sind zur Nacht im Pfarrhause. Auch im Keller liegen viele auf Streu, im Gesindebett im Keller liegt ein Stabsarzt. Auf den 13. war die Einsegnung der Konfirmanden angesetzt, da ich, nachdem die erste Zeit der Unruhe bei dem Einbruch der Russen sich gelegt hatte, den Konfirmandenunterricht wieder aufnehmen und beenden konnte. Infolge der Gefechte am 12. und 13. war solches unmöglich. Am 13. nachmittags feuerte die schwere Fußartillerie mit Haubitzen auf flüchtende Kolonnen in der Gegend von Stallupönen. Morgens wurde noch be-

Sabojeden gefämpft, zwei vor der Schule Posten stehende Infanteristen werden von russischen Reitern überfallen und getötet. Nachmittags ergaben sich die dortigen Russen, 700 Mann wurden durch Pillupönen abgeführt. In Pillupönen entwickelt sich am Nachmittag ein kriegerisches Bild. Das erste Corps steht gegen die Linie Endfuhnen-Wilkowischki vor, um, wenn möglich, noch der flüchtenden Armee Rennenkamps den Rückzug abzuschneiden. Daher bewegen sich fast sämtliche Truppen durch Pillupönen auf Antavillen zu und überschritten die russische Grenze. An der Ecke bei Sch. staut sich die Menge, daher müssen Kompanien und Batterien oft längere Zeit warten, bis sie abrücken können. Grohartigen Eindruck macht die Hauibikenbatterie (Fuzartillerie-Regiment Nr. ...). Wie tadellos das Pferdematerial und das Lederzeug! Die Infanterie außerordentlich frisch, ihr Gesang klingt sehr kriegerisch. Abends Ruhe im Dorf, sodass ich nach der Aufregung dieser beiden Tage mich frühzeitig hinlege. Um 12 Uhr werde ich geweckt, denn neue Einquartierung findet sich ein: der halbe Stab der 10. Division, darunter der evangelische und katholische Divisionspfarrer, der Offizier, der den Brüdetrain leitet u. a.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, den 4. Juli: Gottesdienst in der Garcia.
 Sonntag, den 11. Juli, 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst in Blumenau.
 Sonntag, den 11. Juli, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Blumenau.
 Sonntag, den 18. Juli: Gottesdienst in der Belha-Tiefe.
 Sonntag, den 25. Juli, 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst in Blumenau.
 Sonntag, den 25. Juli, 7 Uhr abends: Gottesdienst in Blumenau.
 Sonntag, den 1. August: Gottesdienst in Belchior.
 Sonntag, den 8. August, 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst in Blumenau.
 Sonntag, den 8. August, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Blumenau.

Jeden Montag, nachmittags von 2—4 Uhr, findet evang. Religionsunterricht in der Kirche zu Blumenau statt.
 Die Konfirmationscheine sind eingetroffen; die am Palmsonntag d. J. Konfirmierten werden gebeten, sich die Scheine von Montag, dem 5. Juli, ab vormittags im Pfarrhaus abzuholen.

Pfarrer Mummeltheny.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, den 4. Juli: Gottesdienst in Massaranduba, Schule 58.
 Sonntag, den 11. Juli: Gottesdienst in Pommerode.
 Sonntag, den 18. Juli: Gottesdienst in Itoupava-Rega.
 Sonntag, den 25. Juli: Konfirmation und heil. Abendmahl in Massaranduba, Schule bei Witte.
 Sonntag, den 1. August: Gottesdienst in Rio Serro.
 Sonntag, den 8. August: Gottesdienst in Fidelis und Prüfung der Konfirmanden.
 Sonntag, den 15. August: Gottesdienst in Itoupava, Konfirmation der Kinder aus Fidelis und heil. Abendmahl.
 Sonntag, den 22. August: Gottesdienst und heil. Abendmahl in der Telegraphenlinie.

Pfarrer Gabler.

Evangelische Gemeinde Badenfurt.

Sonntag, den 4. Juli: Gottesdienst und Feier des heiligen Abendmahls in Itoupavazinha; nachm. Gottesdienst in Testo Central, Schule bei Koch.
 Sonntag, den 11. Juli: Gottesdienst und Feier des heiligen Abendmahls in Badenfurt.
 Sonntag, den 18. Juli: Gottesdienst in Fortaleza.
 Sonntag, den 25. Juli: Gottesdienst in Alto Rio do Testo.
 Sonntag, den 8. August: Gottesdienst in Itoupavazinha.
 Sonntag, den 15. August: Gottesdienst in Badenfurt.
 Sonntag, den 22. August: Konfirmation und Feier des heil. Abendmahls in Alto Rio do Testo.

Pfarrer Radlach.

Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, den 4. Juli: Gottesdienst in Carijos. Danach Singen mit den Konfirmanden.

Sonntag, den 11. Juli: Gottesdienst in Timbo. Danach Singen mit den Konfirmanden.

Sonntag, den 18. Juli: Gottesdienst in Cedro Alto.

Sonntag, den 25. Juli: Gottesdienst in Santa Maria.

Sonntag, den 1. August: Gottesdienst in Benedutto-Novo (Morauer).

Sonntag, den 8. August: Gottesdienst in Rio Uddá.

Sonntag, den 15. August: Gottesdienst in Rio Luz.

Sonntag, den 22. August: Gottesdienst in Carijos; 3 Uhr nachm. in der Obermulde.

Sonntag, den 29. August: Gottesdienst in Timbo. Danach Singen mit den Konfirmanden.

Pfarrer Krause.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

Sonntag, den 11. Juli: Gottesdienst in Pommerode (P. Gabler).

Sonntag, den 1. August: Gottesdienst in Serro, Kollekte für den Gemeindeverband (P. Gabler).

Sonntag, den 15. August: Gottesdienst in Luz, Kollekte für den Gemeindeverband (P. Krause).

Sonntag, den 29. August: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Pommerode (P. Radlach).

Sonntag, den 12. September: Gottesdienst in Serro; nachm.: in Obere Rega (P. Mummeltheny).

Evangelische Gemeinde Brusque.

Sonntag, den 4. Juli: Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 11. Juli: Gottesdienst und Einsegnung in Brusque.

Sonntag, den 18. Juli: Gottesdienst in Itajahy.

Sonntag, den 25. Juli: Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 1. August: Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 8. August: Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 15. August: Gottesdienst in Esteves Junior.

Jeden Mittwoch, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, Bibelstunde in Brusque.

Pfarrer Neumann.

Evangelische Gemeinden São Bento und Humboldt.

Sonntag, den 11. Juli: Gottesdienst in São Bento und Bechelbronn.

Sonntag, den 18. Juli: Gottesdienst in São Bento und Serrastraße.

Sonntag, den 25. Juli: Gottesdienst in Humboldt.

Sonntag, den 1. August: Gottesdienst in São Bento.

Sonntag, den 8. August: Gottesdienst in São Bento und Bechelbronn.

Sonntag, den 15. August: Gottesdienst in São Bento und Serrastraße.

Pfarrer Ortmann.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntag, den 4. Juli, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Santo Amaro; 11 Uhr vorm.: Christenlehre.

Sonntag, den 11. Juli, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Flopolis; 10 Uhr vorm.: Kindergottesdienst.

Sonntag, den 18. Juli, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Palhoça, danach Christenlehre; 12 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst in S. Amaro, danach Christenlehre.

Sonntag, den 25. Juli, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianopolis; 10 Uhr: Kindergottesdienst.

Sonntag, den 1. August, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in S. Amaro; danach Christenlehre.

Sonntag, den 8. August, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianopolis; 10 Uhr: Kindergottesdienst.

Sonntag, den 15. August, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Palhoça; danach Christenlehre.

Sonntag, den 22. August, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianopolis; 10 Uhr: Kindergottesdienst.

Sonntag, den 29. August, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in S. Amaro; danach Christenlehre.

Bibelstunde findet vierzehntägig am Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, in der Kirche statt.

Pfarrer Brunow.

Evangelische Reisepredigt Bella Alianca.

Sonntag, den 1. August: Gottesdienst in Südarm nachm. in Matador.

Pfarrer Radlach.